Umfang acht Seiten — Einzelbezug 15 Pfennig

DER STURM

WOCHENSCHRIFT FÜR KULTUR UND DIE KÜNSTE

Redaktion und Verlag: Berlin-Halensee, Katharinenstrasse 5
Fernsprecher Amt Pfalzburg 3524 / Anzeigen-Annahme durch den Verlag und sämtliche Annoncenbureaus

Herausgeber und Schriftleiter:
HERWARTH WALDEN

Vierteljahrsbezug 1,50 Mark / Halbjahresbezug 3,— Mark / Jahresbezug 6,— Mark / bei freier Zustellung / Insertionspreis für die fünfgespaltene Nonpareillezeile 60 Pfennig

JAHRGANG 1912 — BERLIN JANUAR 1912 — NUMMER 94

Inhalt: TRUST: Zeitgeschichten: Die Berliner Bauordnung / Das Volk bei der Arbeit / Sylvesterrausch / Platzhalter / ERICH UNGER: Vorwort zu einem Roman / PAUL ZECH: Arbeiterkolonie / FRANZ JUNG: Puppenspiel / ELSE LASKER-SCHÜLER: Briefe nach Norwegen / MAX PECHSTEIN: Hugo von Tschudi / ALFRED DÖBLIN: Tubutsch / KURT HILLER: Gertrud Eysoldt / MAX PECHSTEIN: Badende / Original Farbenholzschnitt / JULIUS PASCIN: Zeichnung

Max Pechstein: Badende / Originalfarbenholzschnitt

Zeitgeschichten

Berliner Bauordnung

Die Architkten regen sich fortgesetzt kolossal über die Baupolizei auf. Der verstorbene Minister von Budde soll auch. dagegen gewesen sein. Wenigstens hat er einer Deputation der Vereinigung Berliner Architekten erzählt, daß er sich in einer polizeiwidrigen Wohnung wohl befunden habe. „Die Architekten verabschiedeten sich damals hoffnungsfreudig von dem Minister, der aber bald nach der Audienz starb. Mit ihm wurden manche Hoffnungen der Architekten begraben." Die Architekten hingegen blieben leben und bauen zwar meistens nicht polizeiwidrig, aber wiederlicher, als es die Polizei erlauben sollte. Keine Stadt der Welt ist mit so kitschigen Bauten versaut worden, wie Berlin. Die Herren sind offenbar alle auf ihre malerische Phantasie stolz, was sie so darunter verstehen. Im übrigen leben sie von der Renaissance und von Bayern. Die beamteten Architekten leisten das Uebelste. Ein Bau, wie die neue Königliche Bibliothek des Herrn Ihne ist eine Schmach für die Kunst und für Deutschland. Die zweite Schmach, oder vielmehr die tausendste, wird das neue Königliche Opernhaus werden. Man hört zunächst, daß ein Baubureau errichtet ist. Auch die bösesten Kitscher stehen bereits zur Wahl. Man muß sie runterreißen, ehe sie zu bauen beginnen. Für alles hat die Erde doch nicht Raum. Ist die Architektur eine Kunst, so wird sie wohl mit ein paar baupolizeiliche Vorschriften fertig werden. Beschränkung hat noch keinen Meister gehindert, aber in der Beschränktheit wünschen wir keinen Meister mehr zu sehen.

Das Volk bei der Arbeit

Das Volk der Gelehrten und Schriftsteller ist von der Redaktion des Berliner Tageblatts bei der Arbeit aufgesucht worden. Man ist allerseits kolossal beschäftigt. Die größten Werke stehen bevor. Der Sturm wird täglich erscheinen müssen, um alle die Bauten niederzureißen. Die Aeußerungen einiger Handwerker seinen hier wiedergegeben:

Herr Raoul Auernheimer: „Es gibt zweierlei Dichter: Solche, die über ihre Arbeiten reden, und solche, die blos arbeiten. Ich selbst, wenn ich mich überhaupt zu den Dichtern rechnen darf, was ich nicht so bestimmt weiß wie die meisten meiner Kollegen, möchte lieber zu der zweiten Kategorie gehören." Kollege Auernheimer kann die Rechnung ohne den Dichter machen.

Herr Hans Brennert: „Mit der einen Hand schreibe ich an einem heiteren Stück . . . aus der andern Hand rupft mir der Komponist . . . die einzelnen Blätter eines unter der Feile befindlichen Librettos." Also doch keine reine Handarbeit, da dem Künstler die Blätter unter der Feile weggerupft werden.

Herr Beyerlein, nach dem Zapfenstreich: „Ich meine einen Konflikt gefunden zu haben, der einen gewissen weiteren Ausblick gewährt, und zugleich stark genug ist, als Gerüst eines Dramas zu dienen". Der gewisse weitere Ausblick als Gerüst läßt tief blicken. Das sieht der Herr Beyerlein auch sieben Zeilen später schon ein: „Vielleicht stellt sich bald genug heraus, daß ich mich in ein schäbiges Trugbild verrannt habe". Welch Glück für ihn, daß das Trugbild keine Mauer war.

Herr Georg Engel: „Ein neuer Roman liegt eben abgeschlossen vor mir, an dessen letzte Umarbeitung und Ausgestaltung ich eben herantrete". Still, o stille.

Herr Otto Erler: „Handelt es sich um einen Stoff, der zur Inkarnierung persönlichen Erlebens dient, oder den ich schon im Arbeiten für mich persönlich umgeschaffen habe, so kann ich, bevor ich mit der Arbeit fertig bin, zu Niemandem darüber reden. Das erstere ist momentan der Fall. Anders ist es mit einem Stoff, den ich erst möglichst mit allen Wurzeln aus dieser Zeit herausreißen will." Das „letztere" ist momentan der Fall: Herr Erler reißt einen Stoff nebst allen Wurzeln aus seiner Thüringer Heimat heraus. Das ersteste aber auch. Darüber kann der Dichter nicht reden. Wahrscheinlich ist das Gebrauchsmuster zur Inkarnierung von Stoffen noch nicht angemeldet. Bei der Konfektion kann man nicht vorsichtig genug sein.

Herr Herbert Eulenberg, die Hoffnung: „In wenigen Wochen aber will ich nach Rom reisen, um dort als Philosoph zu leben und mit Engeln und Teufeln um ein neues Stück zu ringen." Si tacuisses . . .

Herr Karl Hauptmann: „So kann ich zum Schluß nur hoffen, daß über meine drei neuen Dichtungen die Frühlingssonne die letzten Lichter bringe."

Herr Felix Hollaender: „Der Dichter soll wie der Landmann das Korn still wachsen lassen und fleißig beten, daß Gott es reifen lasse und vor Unwetter schütze." Nur, daß vor mancher körnigen Dichtung selbst ein Unwetter nicht schützt. Man soll aber doch fleißig darum beten.

Herr Eberhard König (?): „Zunächst — daß im kommenden Februar die Uraufführung meines mit dem Verbandspreise Deutscher Bühnenschriftsteller ausgezeichneten mythologischen Schelmenspiels bevorsteht, ist doch wohl bekannt." Diesem Verbandsdichter werden trotz des Verbandspreises noch Wunden geschlagen werden. Das ist doch wohl bekannt. Aber es gibt ein Mittel zum Selbstschutz für ihn: „Im übrigen stecke ich in den Vorstudien einer historischen Erzählung." Er möge sich nicht heraustrauen.

Herr Jon Lehmann, Verlegerdichter: „ . . . erwidere ich Ihnen ergebenst, daß ich seit längerer Zeit mich nicht mit einer literarischen Arbeit beschäftigt habe." Der Herr muß sich irren, er hat sich noch nie damit beschäftigt.

Herr Heinrich Lilienfein: „ . . . und liebäugle mit allerhand dramatischen Musenkindern: Ein Herrscher aus griechischer Frühzeit, ein Bauer aus meiner schwäbischen Heimat, die Gemahlin des letzten Stuart." Sie sind ziemlich ausgewachsen, die Musenkinder. Aber wie das so ist, bei manchem Dichter ist alles ausgewachsen.

Herr Friedrich Werner von Oesteren: „Soweit nicht schon der Titel das Problem verrät (Die Pficht zu schweigen), will ich doch angeben, daß sich der Gegenstand teilweise an die Hamlettragödie anlehnt, sie jedoch in zeitgemäßer Fassung spiegelt und sich im modernen Gesellschaftskreis abspielt." Da hätten wir nun endlich auch den zeitgemäßen Shakespeare.

Herr Richard Voß: „Was ich an meinem Schreibtisch gerade tue und treibe soll ich sagen. Nicht anderes, als was seit vierzig Jahren und länger mein Handwerk ist."

Herr Professor Dr. Wilhelm Ostwald: „Von allen diesen Unternehmungen darf ich sagen, daß sie die an sie gewendete Energie mit gutem, teilweise sogar ausgezeichneten Güteverhältnis transformieren. Da das nach einer von mir vor Jahren aufgestellten Theorie glückbringend sein soll, so habe ich Gelegenheit, die Probe darauf zu machen. Die experimentellen Resultate, die ich an mir selbst beobachte, bestätigen die Theorie glänzend." Nachdem der führende Professor seine Theorie an sich so glänzend bestätigt findet, sollte niemand mehr zögern, Ostwalds energetische Formel des Glücks anzuwenden. $F^2—W^2 = (E+W) E—W$. Man handle danach, und das Glück ist jemacht.

Professor Erich Schmidt: „Dann werde ich sogleich ein lang hinausgeschobenes Buch über Uhland endlich abzustoßen suchen." Ein verstorbener Dichter, auch wenn er garnicht einmal so gut war, muß manchen Schubs und manchen Stoß vertragen können.

Sylvesterrausch

Die Vossische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen modernisiert sich andauernd. Hauptsächlich durch Rundfragen. Nachdem sie sich erst Weihnachten von den Berühmtheiten Rat über die Abschaffung der Weihnachtszensur geholt hat, wandte sie sich zum Jahresschluß voller Sorge wieder an die Berühmtheiten, um das gesellschaftliche Leben von Berlin zu heben. Die Berühmtheiten, die gesellschaftlich hervorragenden Persönlichkeiten sollten ihre Meinung äußern, „ob diese Klagen berechtigt sind, und „evtl." Vorschläge machen, durch welche Neueinrichtungen das Niveau des gesellschaftlichen Lebens zu heben wäre." Die gesellschaftlich hervorragende Persönlichkeit, Herr Ludwig Fulda, äußert:

> „Wie dem abzuhelfen wäre? Keinesfalls durch künstliche Mittel. Am ehesten noch durch den Entschluß, das Zusammensein, wie in anderen Ländern, von der Hauptmahlzeit abzulösen und erst nach dieser beginnen zu lassen. Wenigstens der wirtschaftliche Damm, den die Abfütterungspflicht jeder großzügigen Erweiterung des notgedrungenen Rahmens entgegenstemmt, würde dadurch in Wegfall kommen. Denn der schlimmste Feind einer höheren Geselligkeit ist die Gasterei."

Nichtessen ist jedenfalls ein künstliches Mittel. Das aber die Abfütterungspflicht der großzügigen Erweiterung des notgedrungenen Rahmens einen wirtschaftlichen Damm entgegenstemmt, ist durchaus künstlerisches Mittel des Herrn Fulda. Zu diesem Bild paßt der notgedrungene Rahmen wie bestellt.

Der Literaturprofessor Herr Richard M. Meyer behandelt das Problem mit Tiefe: „Sie fragen nach meiner Meinung über die Berliner Geselligkeit und ihre Reformbedürftigkeit. Was zunächst den letzten Punkt angeht, so bin ich der Meinung, alles, was ist, könne noch vernünftiger werden." Nur der Professor Meyer nicht. Denn seine Vernünftigkeit geht bereits bis an den letzten Punkt. Herr Meyer verkehrt seit fünfzig Jahren viel und in verschiedenen Kreisen. „Ueber unser geselliges Leben glaube ich mir daher schon ein Urteil zutrauen zu können." Wenn er im Verkehr mit der Literatur sich nur auch soviel Zeit gelassen hätte. Im Uebrigen scheint Herrn Meyer der Grund für den vielbeklagten Mangel das Fehlen einer einheitlichen Tischzeit zu sein. Während Herr Fulda überhaupt gegen das Essen ist. Auch für schönen Tafelschmuck und geschickte Tischordnung ist Herr Meyer. Nur Mut. Die Sache wird sich schon machen lassen. „Ganz exclusiv ist nur die Hofgesellschaft; die aber hat in der Geschichte der innerlich vornehmen Geselligkeit überall nur eine vorübergehende Rolle gespielt." Jetzt spielen die Literaturmeyers die Rolle der innerlich vornehmen Geselligkeit, und der Professor Meyer wird uns hoffentlich deren Geschichte schreiben. Herr Meyer ist durchaus in guter Hoffnung: „Als junger Privatdozent mußte ich noch ohne Tischdame bleiben, während der Hausherr zwei Damen führte, um sie vor einem ranglosen Herrn zu schützen." Jetzt hat Herr Meyer einen Rang und leider auch eine Meinung und kann unter Umständen sogar zwei Damen zu Tische führen. Im eigenen Heim mit Tafelschmuck. „In den letzten Jahrzehnten hat der Deutsche große Fortschritte in der Kunst des Schreibens gemacht; er ist eben dabei, Lesen zu lernen, weshalb sollte er nicht auch noch lernen zu sprechen?" Großzügige Pathetik. Aber es wäre besser, wenn der deutsche Meyer erst einmal sprechen lernt, ehe er sich mit dem Lesen oder gar mit dem Schreiben abgibt. Hochachtungsvoll.

Herr Anton von Werner hingegen resigniert: „Antwortlich Ihres Geehrten vom 18. d. M bedauere ich unendlich, auf diesem Gebiet der Routs, Diners und five o'clocks, sowie der größeren Geselligkeit überhaupt zu wenig be-

wandert zu sein, um mir irgend ein Urteil oder einen Vorschlag erlauben zu dürfen. Hochachtungsvoll A. v. Werner."

Auch in der Malerei ist er nicht bewandert. Aber da gibt sich ein Urteil oder ein Vorschlag viel schneller ab. Hingegen ist eine mir unbekannte Dame, die aber dafür einen erlauchten Namen trägt, Frau Marta von Zobeltitz, der Meinung, daß die Hypertrophie des Geistes die Geselligkeit störe. Sie findet, daß „die meisten Menschen fortwährend geistig Rad wie ein Pfau schlagen". Man erfährt sogar, was Hypertrophie des Geistes bedeutet:

„Heute protzt man mit literarischen, künstlerischen, politischen Kenntnissen und Erlebnissen. Und ganz im Aufblühen ist der Sport- und Reiseprotz. Der Mann, der jeden Satz anfängt: „vorgestern sagte mir mein Freund Wildenbruch" hat sein Pendant in der Dame, die früher in Paris gelebt und in dem Jüngling, der übermorgen ein Dauerrodeln von 12 Stunden vorhat. Was verschlägt es, daß ersterer Wildenbruch bloß einmal in einer Ausstellung zu sehen bekam."

Es sollte mich sehr wundern, wenn „letztere" nicht den Fedor von Zobeltitz besser kennt.

Die Rundfrage brachte kein endgültiges Ergebnis. Die Persönlichkeiten und Berühmtheiten sind sich noch nicht einig, wie der vielbeklagte Mangel abzuschaffen sei. Das wäre auch schrecklich. Denn worüber sollen sich dann die Persönlichkeiten äußern?

Platzhalter

Es fährt sich so beschwerlich auf der Elektrischen, sagt der Lokal-Anzeiger. „Auf so einem kümmerlichen Rudiment von Sitz kauert man, neben sich einen korpulenten Nachbar, gegenüber ein paar langbeinige paketbeladene Jünglinge, und im Genick einen unausgesetzt wackelnden mächtigen Damenhut, dessen Besitzerin offenbar ein Attentat auf ihren Hintermann beabsichtigt. So eingekeilt, könnte selbst ein Marquis Posa das Leben nicht mehr schön finden." Angewandte Kunst, vaschtehste!

Trust

Vorwort

zu einem Roman

Von Erich Unger

Merkwürdig zum Beispiel, daß manche Leute nur nach Vokalen handeln, daß es ihnen etwa unmöglich ist, einem langgezogenen a irgend eines Wortes Widerstand zu leisten. — Wenn man solchermaßen hinter das Geschehen blickte, wie schon einige Juden angefangen haben (weil sie nämlich nur aus der Gier bestehen, über alle Standpunkte oder Ruhepunkte des Geistes der Reihe nach hinweg zu setzen) — wenn man so von allen, auch den entlegenen Seiten auf das Existierende spähen würde, so würde Alles alsbald merkwürdig werden, — die ganze Außenwelt würde anders werden. Verwandlung. Der Alltag würde verschwinden. Wenn man nach den wahren Ursachen greifen könnte, sagen wir mal, und feststellen, daß bei den entscheidenden Lebensentschlüssen, vor die einer gestellt wird, nicht seine (bestehende) Liebe zu Frau und Kind, sondern seine Liebe für grüne Farbe ausschlaggebend ist, — wenn man diese unglaublichen Andersheiten des Geschehens trotz ihrem scheinbaren Wahnsinn erst anzusehen wagen wird, so würde die Welt ihr Gesicht vollends verändern. Es wäre immer und immer Außerordentliches im Schwunge. Alles würde zu Inkarnationen. Und man würde den Alltag erschlagen, diesen blödsinnigen, so falsch selbstverständlichen Alltag, was die heiligste Pflicht der jetzt Lebenden ist.

Dies denkend ging Franz Maura abends um zehn Uhr die Straße „In den Zelten". Die Gedanken arteten in ein heftiges Bewußtsein dieser Sachen aus.

Er wollte einige von den Ladenmädchen sehen, die zur Abendzeit hier in der dunklen Parkstraße einhergingen und wollte eins anreden und anfassen.

Nach einer Weile sah er zwei, die sich sogleich trennten — und der einen ging er nach. Sie schritt langsam und dachte darüber, ob sie einen sehr schönen Hals und Nacken habe. Er verfolgte sie eine Viertelstunde, ging dann quer durch den Park zu der großen Hauptallee und wartete auf eine elektrische Bahn.

Während er sah, wie die beiden Lichter der Bahn aus weiter Ferne durch den dunklen Waldkorridor flogen, dachte er an die Zeit der Maschinen, die gegenwärtig dahinging, und davon kam ihm in den Sinn, daß die Menschen zu wenig synthetisch dächten. Denn sie haben für alle Ereignisse, die in den Geist eindringen, bereits bestimmte Empfindungsgebiete reserviert, wohin sie schon fast ohne Willkür die Geschehnisse hinlegen. So kommt während eines Jahrhunderts nichts Neues in das Leben. Wenn man dagegen ein Erlebnis, eine Gegebenheit, die man sogleich in einer eigens für sie reservierten Empfindungsgegend untergehen lassen möchte (denn dort geht sie unter, dort stimmt alles miteinander, an Gelöstem hat der Geist kein Interesse) voll Willkür auf ein anderes Empfindungsgebiet setzt, synthetisch handelt, so wird die Gegebenheit, das Erlebnis nicht versinken, sondern im Widerstreit mit der Umgebung unmöglich gleichgültig bleiben können, es wird von zahllosen neuen und ungeahnten Reflexen getroffen, die Belanglosigkeit des alltäglichen Umhergehens zerreißen und sich in eine unheimliche Gegenwart recken. — Mithin sollen die Leute synthetisch denken. Sie sollen?

— Kein Mensch überlegt sich was. Er ging in den Wagen hinein. Drinnen setzte er sich und sah um sich. Er begann sich furchtbar zu ärgern. So heftig, daß ihm in ohnmächtiger Wut das Blut im Kopf auf und niederstieg. Doch stellte er nicht ganz sicher fest, worauf sich die Erregung bezog. Allein sie wurde bald zu nichts. An einer Haltestelle mitten in der Stadt stieg er aus, blieb an einer Säule stehen und sah auf die Theaterzettel, von denen einer trotz dem Abendlicht mattrosa leuchtete. Er schritt sodann die breite, alte Steintreppe zu einem gegenüberliegenden Bahnhof hinauf und fuhr nach Kairo. Dort ging er in einem hohen, aber fälligen und lichtlosen Hause, zu dem er gekommen war, einen dunklen Gang hinauf. Unten rollte ein Wagen und zwei bis drei Hunde brachen in ein Gebell aus. Er war von Verdrossenheit erfüllt, die leer war, da er sich nicht auf sie besinnen konnte. Oben blieb er fünf Sekunden stehen, dann ging er die Holzstufen wieder hinunter und lief langsam bis zum tiefen Dunkelwerden in einem fernen Stadtviertel und hörte mitunter unvermittelt nah Laute von Menschen, die er gänzlich, auch die Gesichtshaut, sah.

An diese Gedanken und dies Geschehen in dieser Folge erinnerte er sich, als er vor dem Geschäfte Huissier in Berlin an einem enorm warmen Abend sah, wie die Asphaltarbeiter das braune Pulver feststampften und festglühten. Zwei Kerls mit aufgekrempelten, braunen Armen zogen an einer Walze über den Fahrdamm, um die die Luft vor Glut floß. Der eine von ihnen hatte einen ekelhaft rotblonden Schnurrbart und ein rauchschwarzes ordinäres Gesicht und vermochte fünf Sprachen des Kontinents zu sprechen, dem andern traten die Augen hervor in grinsender Geilheit zu einem dicken Dienstmädchen, das den Asphaltarbeitern zuschaute und unbewußt gierig deren nackte Arme ansah. Die Arbeiter wurden alsbald aufmerksam und jeder für sich wurde ebenfalls geil. Maura merkte es und erinnerte sich an Folgendes:

An einem Abend reitet er auf einem kleinen Esel in die Wüste. Als die Stadt schon so fern war, daß über ihr schon fast die Nacht lag und er sie nicht sehen brauchte, wenn er nicht wollte, fühlte er sich so, als müsse er in den lautlosen Himmel hineinfallen. Die Wüste sauste aschfahl und eben hinaus. Er denkt, es ist wie eine optische Täuschung, den Raum stets zu einem bestimmten Punkte, dem Wohnpunkt, in Beziehung zu setzen, da doch alle Punkte gleichberechtigt dazu sind, und es faßt ihn eine jähe Unsicherheit und ein geringer Schwindel der Unteilbarkeit und Beziehungslosigkeit des Raumes und alsbald betrachtete er gespannt und erschlafft zugleich die einzelnen Haare seines Esels.

Ringsumher tobte der Himmel in allen Farben und wie eine Unterbrechung der Welt stand ein ungeheures schwarzes Dreieck einer Pyramide vor ihm. Es war klar, daß die Pyramide da war.

Er versuchte den Esel umzulenken und ritt ewiglange nach Kairo zurück. Es war völlige Nacht, und er ging langsam in einer lichtlosen Straße neben einem sehr schnell schießenden, gänzlich stillen, pechschwarzen Kanal, auf dem gelegentlich ein Schein blinkte.

Vor einigen völlig finsteren Häusern kam ihm in den Sinn, daß vor sechs oder fünf oder sieben Jahren an einem Tage die Mutter von Beely vor Aufregung zitternd im Klassenzimmer gestanden hatte und nach Beely fragte, der von da ab weg war. Während ihm dies einfiel, sah er auf ein dunkelgelbes Fenster, daß er, wie er jetzt glaubte, schon einige Zeit verworren bemerkt hatte. Er ging an das Haus und in den Raum hinein, wo eine Menge Menschen miteinander redeten. Einem alten Weibe wiederholte er immer den Namen des Mitschülers. Sie wies mit der Faust nach hinten, nach einer Tür. Er machte sie auf und ging durch einen schwarzen Gang zu einem kleinen Zimmer. Dort stand sein Schulgenosse auf einem Teppich. Maura erstaunte etwas, doch nur wenig. Dann sah er, daß Beely Gefäße, Stäbe und schwere Dinge ohne körperliches Zutun vom Erdboden aufheben konnte. Es war noch jemand im Zimmer. Maura glaubte, daß sein Schulgenosse ihn nicht erkenne, aber er befand sich in einem Irrtum. Es sprach niemand etwas und es war für Maura sehr betäubend und unangenehm zu sehen, wie ein Gefäß in dem freien Zimmerraum, in der Luft, vor Beely stand. Er verfiel in den entgegengesetzten Zustand, der ihn sonst erfüllte, und ersuchte mitunter an ein gelbes Plakat zu denken, das er mal gesehen hatte, und an eine lächerliche Zeichnung darauf. Aber es machte keinen Eindruck auf ihn, da er Beely doch kannte. Dadurch wurde seine Benommenheit noch beängstigender; er sah sich stier und mit traumartiger Furcht zu, wie sein Geist anfing, sich seinem Willen zuwider zu bewegen; darum betrachtete er mit Anstrengung das Gesicht und klammerte sich an die Empfindung, daß er es doch kannte. Aber der andere sah ihn nicht an, und Maura glaubte mit einem Male, daß dieser, bewegungslos, ihn doch kenne, und dann erschrak er plötzlich grauenhaft in dem kleinen Raum.

Er ging die Klein-Straße weiter und blickte auf drei vornehme Frauen, die schweigend in menschenleerer Straße nebeneinander schritten.

Arbeiterkolonie

Früh Sonntags kreischt in den Lauben
die Säge durch morsches Holz.
Kleine Mädchen gehn weiß und stolz
und die Söhne füttern die Tauben.

In den gesäuberten Stuben beten
die Mütter den Rosenkranz,
und die Väter, ledig des schwarzen Gewands,
lungern vor den Staketen;

ihr Pfeifchen dampft
und der Atemzüge Gebrau.
Und irgend ein Steiger stampft

mit Kindern und Frau
weit durch die hagren Alleen
den Frühling zu sehen.

Paul Zech

Puppenspiel

Von Franz Jung

Herr B: sitzt am Tisch und weint.
Frau B (atemholend): So, daß dus weißt!
Herr B: wischt sich mit dem Taschentuch die Augen und schneuzt sich.
Frau B (schnell): Was willst du noch? Warum kommst du immer wieder zurück! (Räkelt sich) Gott sei Dank!
Herr B (scharf): Gut! (Steht auf) Ich werfe mich nicht mehr auf die Kniee. (Schüttelt die Faust) Warte du Aas!
Frau B (zurückweichend: Vergreife dichl (Aufheulend) Alles hab ich ihm gegeben und so so .....
Herr B (knirschend): Du Dreckweib du — die Gurgel möcht ich dir —
Frau B (sinkt auf den Stuhl und weint): O wie brutal du bist! (Sie springt auf) Das also ist mein Leben, das ich mir gewünscht und ersehnt habe, für das ich alles —
Herr B (schreit): Rrrraus!
Frau B (kühl): O mein Lieber so leicht —
Herr B.: lacht gezwungen.
Frau B: Ich werde erst warten, bis ich jemanden hab.
Herr B (ruhig): Ja so. Bleib nur, ja so.
Frau B (heulend): Wie gemein du bist!
Es klopft. Der erste Freund erscheint.
Erster Freund: Na kommt, Kinder. Das dauert etwas lange.
Frau B (giftig auflachend): Sieh dir den an, der will mein Mann sein!
Erster Freund: Aber ich bitte —
Frau B: Wenn du wüßtest, wie er mich behandelt (sie streichelt ihn) du, hilf mir doch.
Herr B (bitter): Sie wartet ja nur darauf, sie zieht mir alles raus.
Frau B: (geht ins Nebenzimmer).
Erster Freund: Ja was soll man dazu sagen.
Herr B: Die entsetzlichen Stunden und dann wieder — du weißt es selbst.
Erster Freund: Sie ist krank. O wie ist sie krank.
Herr B: Was soll ich tun? Ich kann sie doch nicht in ein Sanatorium bringen.
Erster Freund: Du mußt dich beherrschen, zusammenkrampfen, auch wenn es dir scheint, du zerbrichst.
Herr B: Wie oft hab ich das selbst schon zu ihr gesagt! (Er seufzt)
Erster Freund: Aber deine Tragödie ist klein gegenüber dem Leben, das ich täglich bei D's sehe, wie unscheinbar. Das solltest du erleben! (Er klopft an der Tür zum Nebenzimmer: Aber so kommen Sie doch) — (geht hinein).
Es klopft. Der zweite Freund erscheint.
Zweiter Freund: Auf euch kann man aber warten.
Herr B: Sofort. Meine Frau macht sich noch zurecht.
Schweigen. Man hört drinnen weinen.
Herr B: Es ist schrecklich über den Arzt nicht hinauszukommen.
Zweiter Freund: Was heißt das.
Herr B: Ich dächte, ich hätte mit dir auch schon davon gesprochen, wie ich sie behandeln muß.
Zweiter Freund: Aber ich habe dir auch schon vor Monaten gesagt, du wirst sie nicht halten können.
Herr B (aufbrausend): Was heißt das!
Zweiter Freund: Sie weiß mit ihrer wahnsinnigen Liebe zu dir nichts anzufangen.
Herr B (beruhigt): Sie liebt mich wahnsinnig. (Gequält) Und jedes Opfer, das sie bringt, zertritt sie wieder.
Zweiter Freund: Mir scheint, du kannst überhaupt ein Weib nicht richtig behandeln.
Herr B: Ab und zu sagt sie das auch. Aber wie ich sie systematisch hebe, wie ich die Flügel beschneide und die Fäden des Netzes enger ziehe, davon wisst ihr nichts, alle nichts.
Zweiter Freund: Ich habe gesehen, wie du sie getreten hast. Du wirst dich vielleicht doch trennen.
Herr B: Die Fußtritte ersetzen das.
Zweiter Freund: Du weißt, wie gern ich euch beide habe. Ich möchte dich nicht untergehen sehen.
Herr B: Ja, ein wunderbarer Trottel, scheints.
Zweiter Freund: Es wird dichtreffen, aber ich muß dir sagen, ich hätte sie dir genommen, wenn dir damit geholfen wäre.
Herr B: So — (Schreiend) Scher dich rrrraus! Er dringt auf ihn ein.
Zweiter Freund (abwehrend): Was soll das!
Der erste Freund kommt mit Frau B aus dem Nebenzimmer.
Frau B (spitz): Ah — eine Komödie.
Herr B (sich schüttelnd): Wie wohl das tut.
Zweiter Freund: rückt seinen Kragen zurecht.
Erster Freund: Nun wollen wir aber endlich gehen.
Herr B (in sich zusammengesunken): Ich gehe nicht mit.
Frau B (schnell): Was heißt das?
Herr B (schreiend): Schluß! (Ruhiger) Schluß. Aus. (Lauter) Auf der Stelle erklärst du, daß alles nicht wahr ist!
Frau B: lächelt und schweigt.
Erster Freund: Ich hab nichts gesagt. (Scharf und schnell zu Herrn B) Oder hab ich dir was gesagt?
Herr B (vor Aufregung zitternd zu Frau B): Du also hast erklärt, du hättest mich betrogen, mit lachendem Munde, in diesem Jahre, wo ich alles für dich getan habe — — Oh!
Frau B (mit Pathos): Um Gotteswillen! Wohin bin ich geraten? War ich denn blind?
Erster Freund (murmelnd): Ich hab nichts gesagt.
Herr B (erschüttert): Gesteh — gesteh!
Frau B: Ja was soll das, ändert das was? (Theatralisch) Um Gotteswillen-
Erster Freund: Denkst du denn, wir sind hier deine Narren?
Zweiter Freund (zu Herrn B): So komm doch!
Herr B: grunzt vor Wut in sich hinein.
Frau B (leise): Um Gotteswillen.
Erster Freund: Die Sache wird mir doch zu bunt.

Er nimmt den zweiten Freund am Arm. Beide gehen hinaus.
Frau B: sieht sich spöttisch um. (Schweigen).
Herr B: Schließlich wäre es mir auch gleichgültig.
Frau B: Nu also.
Herr B: Aber ich weiß, daß es nicht wahr ist. Das tut weh.
Frau B (will ihn am Arm fassen): So komm doch.
Herr B (schreit): Laß mich!
Frau B: Also du willst nicht.
Herr B (fletscht die Zähne): O — — du —
Frau B (geht zur Tür): Gut!
Ins Zimmer treten die beiden Freunde mit einem Fremden.
Der Fremde (lächelnd: Verzeihen Sie .....
Erster Freund (sehnell): Der Herr will sich durchaus nicht zurück halten lassen — übrigens ein Bekannter.
Frau B (ruhig): Ja — aber heute kann ich sie Ihnen nicht zeigen.
Der Fremde: Sie haben Besuch?
Frau B (stotternd): Wie man so nimmt —
Der Fremde (mit einem Seitenblick auf Herrn B): ich will durchaus nicht stören (verbeugt sich) vielleicht ein andermal —
Die drei Herren gehen hinaus.
Zweiter Freund (ruft im Gehen): Also wir warten unten.
Frau B (interessiert): Weißt du, ich kenne ihn von früher, er wollte die Skizzen sehen.
Herr B (wie aus einem Schlaf erwachend): Welche Skizzen?
Frau B (schnell): Du weißt doch, die Akte, zu denen ich neulich dem Meiwald gestanden hab.
Herr B (resigniert): So dem Meiwald —
Frau B (schnell): Vielleicht hast du sie gar noch nicht gesehen (schmeichelnd) du Dummer —
Herr B (sanft): Warum tust du das alles. Ich bin so müde.
Frau B (streichelt ihn): Laß gut sein.
Herr B (streichelt sie seufzend): Ja.
Frau B (besorgt): Mit welchen Leuten du dich auch umgibst, du siehst doch, wie häßlich sie sind.
Herr B (murmelt): Mein Kopf —
Frau B: Gelt, nun gehen wir auch nicht fort.
Herr B (streichelt sie): Wie du willst.
Frau B (drückt seinen Kopf an die Brust): Ach du Einziger, Guter — komm, Süßer!
Sie zieht ihn ins Nebenzimmer. Man hört von der Straße die Herren sich entfernen.

Hugo von Tschudi

Wehmut, leise klingende Silberschale im schwarzdunklen kathedralen Raum. Wimmernd bricht sich der Schall an den hohen Kapitälen der dünnschäftigen Säulenbündel. Es knirscht das schwere doppelte Tor. Leben, brennendes, unerbittliches, hastendes Leben, die tastenden Finger greifen nach Halt. Ah!

Mit welcher Inbrunst nehmen doch die Künstler des Impressionismus Hugo v. Tschudi für sich in Anspruch, vergessen gänzlich, daß es ihm stets nur um Kunst und nicht um einzelne Etappen der Kunst zu tun war. Bis in die letzten Tage, die überraschend schnell dieses gute Leben abschnitten, bewahrte er sein Interesse außer für „anerkannte" Kunst auch uns verfehmten Jungen (hmja! Junge von dreißig Jahren und noch älter).

Anbetungswürdiger, unparteiischer Mann, die letzten Tage deines Lebens brachten mir noch eine der größten Freuden, es ist mir eine Reliquie, dieses

ulius Pascin: **Zeichnung**

hreiben der Anerkennung aus Cannstatt. Trübe rch das kleinliche Leben verkümmerte Tage sind r verschwunden, es gibt mir Kraft, weiter meinen eg zu verfolgen, durch alles, was mich in den hmutz ziehen will.

Was Tschudi getan hat, ist schon an vielen ellen gerühmt worden, nur das nicht, daß er auch s Jungen eine kräftige Stütze war. War? nein! wird es bleiben, denn gerade die Kürze der Zeit rpflichtet uns, ihm über das Grab hinaus nkbarkeit zu beweisen, durch harte Arbeit um e Kunst.

In sechzig Jahren werden wir es bewiesen ben. Kampf macht kräftig, kräftige genug, auftürmte Nichtigkeiten, zu verlachen. Mir war fangs Hugo v. Tschudi Hoffnung auf Erleichteng des materiellen Lebens: geworden ist er mir Talismann gegen alles Hindernde in mir selbst d gegen mich.

Max Pechstein

Tubutsch

Ich berichte über das Buch Albert Ehrensteins nicht eigentlich kritisch, sondern ich lese sein Buch entre nous. Seine Erzählungen sind lese sein Buch entre nous. Seine Erzählungen sind voll einer drückenden Trauer; eine gelähmte Passivität spricht aus ihnen. Es sind die Erlebnisse eines Menschen, der nichts erlebt; der horror vacui bricht aus jeder Zeile; ich erwartete öfter einen Angstzustand, ein faseliges Irrewerden. Otium divos sieht, das erkenn ich, in Wien so aus wie Herr Karl Tubutsch. Herr Tubutsch ist der Lumpensammler kleiner Zufälligkeiten, der kleinsten Zufälligkeiten und Abfälligkeiten; Langeweile, Sehnsucht ohne Kraft zu einem Ziel, Aufschrecken und Wiederzusammensinken bezeichnen den psychischen Tenor. Aber Ehrenstein hat sein Thema gut und reich behandelt. Reich: denn bei diesem Spiel auf einer Saite hört er nicht auf zu interessieren; immer wieder wandelt sein trauervolles Thema neu ab, das Thema des Gefangenen in der Bleikammer, resigniert, lächelnd, verzweifelt, gleichgiltig, entschlossen, angeekelt, scheu. Er behandelt es in einem immer runden ruhigen Ton; seine Sprache ist gebunden und einfach; öfter frappierte mich die Sicherheit der Bilder, Adjektiva. Er ist völlig einer Gefahr entronnen: ins uferlos Lyrische zu geraten. Bei allem Abdrängen des Lyrischen geht die Erzählung auf der Erde, dem weichen Wiener Boden. Und die vorangestellte Erzählung „Ritter Johann des Todes" zeigt, daß Ehrenstein sich gut über sein Weiteres auskennt. Diese Erzählung hat das Gefühlsmäßig noch mehr ins Dunkel zurückgestellt; drängt auf umreißende Plastik. Vielleicht berichte ich später einiges Eindrucksmäßiges über die beigefügten Zeichnungen von Oskar Kokoschka.

Alfred Döblin

Gertrud Eysoldt

welche die Ehre hatte, als erste die Lulu versinnlichen zu dürfen, legt vielleicht auf das Urteil der Urteilsfähigen noch ebensoviel Wert wie auf das Urteil jenes Pöbels, dem Whitman, Rilke, Kahane koordinable Größen sind. Dann aber lasse sie künftig in Inseraten von Vortragsabenden das Programm nicht wieder mit diesen drei Namen beginnen. Sie könnte sich sonst leicht die Sympathien derer verscherzen, die das Recht haben, ihre Schauspielkunst zu bewundern . . . Das Ende der Liste bildet „Goethe", doch sie trennt ihn von den andern gedankenvoll durch einen Strich. Dieser Strich ist kein Umstand, der mildert; im Gegenteil! Denn er läßt erkennen, daß sie die Distanz zwischen Whitman und Kahane oder zwischen Rilke und Kahane für kleiner hält als die zwischen Kahane und Goethe. Traurig, einer ernsten Schauspielerin mitteilen zu müssen: Whitman, Rilke und Goethe sind Künstler, und als Künstler von der absoluten Antikunst, vom Schund, vom süßen Gewäsch, vom Journalismus (selbst von einem, der Hexameter flötet), kurzum von Kahane — alle u n e n d l i c h weit, also jeder einzelne g l e i c h weit, entfernt. Mit dem Einwand, die Sprechkunst sei ein Midas und sogar der Dreck werde unter ihrer Berührung zu Golde, verschone uns Frau Eysoldt; denn zugegeben selbst, Simmel hätte recht und der S c h a u s p i e l e r wäre tatsächlich kein reproduktiver, sondern ein souveräner Künstler, so bleibt für den R e z i t a t o r doch die indiskutable Pflicht bestehen, Diener am Wort zu sein. Der Rezitator macht sich mit dem Rezitierten identisch, und er wird sich, vor dem imaginären Gerichtshof der Kultur, wegen der Sünden derer, denen er dient, verantworten müssen. Der Rezitator ist Propagator; oder „Pionier", wie Blondere sagen. Tritt er für nichts als das Elende ein, so schadet er dem Edlen weniger, als wenn er beides zugleich vertritt; denn immerhin verhindert er dann, daß, infolge der Zusammenstellung, von dem Elenden aufs Edle ein Schatten fällt oder — was viel verderblicher ist — vom Edlen auf das Elende ein Licht. B l o ß aus Kahanes Oeuvre lesen — Schwamm drüber! Aber „Whitman, Rilke, Kahane" — das laß ich mir nicht gefallen.

Kurt Hiller

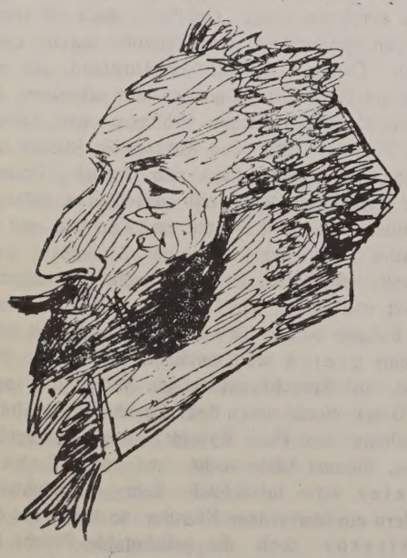
Briefe nach Norwegen

Von Else Lasker-Schüler

Lieber Herwarth, Paulchen will endgültig nicht mehr in den Kino gehen, er hätt die Nacht nicht schlafen können, ein Mensch sei irrsinnig im

Stück gewesen und kein Junge will mehr hingehen. Die Unglücke sehe er ja sonst gern. Er war noch ganz erregt am Morgen und erzählte mir folgendes: Es war ein Mann der hieß Marius der hatte eine Braut bekommen beim Tanzen und da schrieb die Braut dem Marius ein helles Fenster sollt ihm in der Nacht zeigen wo sie wär. Im selben Haus war ein Hotel, das Haus war ein Hotel überhaupt davor ein Irrenhaus für die Geisteskranken von Doktor Russel wo die Leute mit Strahlen geheilt werden von Doktor Russel. Herr Marius hatte sich in der Dunkelheit verirrt und ging in das Irrenhaus in eine Zelle. Da kommt plötzlich mit dem Auto ein Geisteskranker her und er wird von einem Diener durch Strahlen zum Schlafen gebracht und schläft. Da wird er wieder wach und wollte aus dem Fenster flattern aber sinkt vors Bett und auf einmal kommt Marius rein sieht den irren Mann und sofort vor lauter Angst hinter die Wand aber der Geisteskranke packt ihn an die Kehle und würgt ihn fast ganz tot aber nicht ganz tot auf einmal hört das ein Wärter der nachts rumgeht macht die Tür auf und man kann da plötzlich reinsehn in Doktor Russel sein Zimmer der sitzt mit Marius seiner Braut auf dem Bett und poussiert.

Liebes Kurtchen, morgen komme ich in Dein Bureau, Potsdamerstraße 45, mit der Rechnung vom Cliché Deines Bildes — hoffentlich hast Du Dich getroffen gefühlt.



Nota: Cliché sechs Mark. Zwei Mark zwanzig das Auto in die Clichéfabrik; drei Mark fünfzig mit Trinkgeld das Diner bei Kempinski und für fünfzig Pfennig Fachinger. Bei Kranzler trank ich Schokolade für fünfzig Pfennig und aß für fünfundsiebzig Pfennig Törtchen, die alt waren. Nahm dann wieder ein Auto in die großen Rosinen. (Meinhard spielte famos.) Dreißig Garberobe, sechzig Foyer (Lachsbrödchen). Nahm dann ein Auto, raste ins Café des Westens, dich und Herwarth abholen; traf Euch nicht, fuhr schließlich im selben Auto heim, kam aber zu spät, mußte den Portier herausklingeln für fünfundzwanzig Pfennig. Bitte zähle die Summen zusammen, irre Dich nicht nicht. Laß Dein Gemälde einrahmen in Watte, Dich einsalzen wo der Pfeffer wächst.

Ich grüße Dich! Else L.-Sch.

Lieber Herwarth, liebes Kurtchen, ich bin Adolf Lantz begegnet; er trägt, seitdem er Direktor ist, einen Zylinder, der blaakt.

Ich gehe jetzt seltener ins Café, ich kann es nun auswendig. Es ist ja nicht allzu schwer zu lernen; internationale Cafés sind schwerer zu behalten. Ich plaudere wieder so vor mich hin wie Verblühn. Ich habe alles abgegeben der Zeit, wie ein voreiliger Asket, nun nimmt der Wind noch meine letzten herbstgefärbten Worte mit sich. Bald bin ich ganz leer, ganz weiß, Schnee, der in Asien fiel. So hat nie die Erde gefroren, wie ich friere; woran kann ich noch sterben! Ich bin verweht und vergangen, aus meinem Gebein kann man keinen Tempel mehr bauen. Kaum erinnerte ich mich noch an mich, wenn mir nicht alle Winde ins Gesicht pfiffen. O, du Welt, du Irrgarten, ich mag nicht mehr deinen Duft, er nährt falsche Träume groß. Du entpuppte grauenvolle Weltsagerin, ich habe dir die Maske vom Gesicht gerissen. Was soll ich noch hier unten, daran kein Stern hängt.

Ich bin nun ganz auf meine Seele angewiesen, und habe mit Zagen meine Küste betreten. So viel Wildnis! Ich werde selbst von mir aufgefressen werden. Ich feiere blutige Götzenfeste, trage böse Tiermasken und tanze mit Menschenknochen, mit Euren Schenkeln. Ich werde aber mit der Zeit mich besänftigen können, ich muß Geduld haben. Ich habe Geduld mit mir.

Schmidt-Rotluff hat mich im Zelt sitzend gemalt. Ein Mandrill, der Schlachtengesänge dichtet Schmidt-Rotluff hat mich als Mandrill gemalt, und ich stamme doch von der Ananas ab. Ihr habt den Affen überwunden; man kann sich doch von nichts in der Geburt vorbeimachen! Bin entzückt von meiner bunten Persönlichkeit, von meiner Urschrecklichkeit, von meiner Gefährlichkeit, aber meine goldene Stirn, meine goldenen Lider, die mein blaues Dichten überwachen. Mein Mund ist rot wie die Dickichtbeere, in meiner Wange schmückt sich der Himmel zum blauen Tanz, aber meine Nase weht nach Osten, eine Kriegsfahne, und mein Kinn ist ein Speer, ein vergifteter Speer. So singe ich mein hohes Lied. O, Herwarth, Ihr könnt es mir ja alle nicht nachfühlen — was blieb Euch vom Affen übrig? Herwarth, du brauchst es ja nicht wiedersagen, Herwarth, ich schwöre es dir bei dem Propheten Darwin, ich bin meine einzige unsterbliche Liebe.

Lieber Herwarth, ich höre, Du hältst einen musikalischen Vortrag bei Cajus-Majus im Cabaret Gnu. Ich weiß noch nicht, ob ich kommen kann. Das Gnu hat so viel Junge geworfen, die sicher nicht blind für deine Musik bleiben. Es hat jemand herumgebracht, seitdem Du eines Deiner Lieder einer Anderen gewidmet hast, als mir, interessieren mich Deine Vertonungen nicht mehr. Jemand hat nicht ganz Unrecht. Subjektiv nicht mehr! Ich glaubte immer, Du könntest nur meinen Glanz aushalten, daß keine blasse Sehnsucht in Dir stecke.

Lieber Herwarth, ich gehe doch in das Cabaret von Dr. Hiller, schon um der kleinen Martha Felchow Pralinées zu bringen. Sie sitzt vor der Eingangstür an der Grenze zwischen Prolet und Gnu und nimmt die Zölle immerzu.

Ich hörte, Ludwig Hardt habe wieder so großartig im Choralionsaal vorgetragen — er ist der einzige Liliencron-Interpret. Er gab mir mal alleine einen Liliencron-Abend, in einem der Erkerviertel des Cafés. Sein Vortrag trägt die weiche Seele Liliencrons, das Stahl seines Herzens. Ludwig Hardts Stimme marschiert mit Sporen durch des Dichters Kriegsgedichte. Ludwig Hardt ist ein lyrischer Soldat, er ist adelig, wie Liliencron. Sein Elternhaus lag, eine Löwin, an goldener Kette.

Heute kommt Ludwig Kainer und zeichnet mich für den Sturm als Prinz von Theben. Meine zwei Neger, Ossman und Tecofi, der Häuptlingssohn, werden ihn im Vorhof meines Palastes empfangen. Ich trage mein Feierkleid und meinen Muschelgürtel und den Islamstern des Sultans über meinem Herzen, und werde nach „ihm" aussehn.

Lieber Herwarth, liebes Kurtchen, ich habe vor, eine große Festlichkeit zu veranstalten; meine Gemächer sind nicht geräumig genug, und ich begab mich heute morgen ins neue Schloßviertel hier zu der Marquise Auguste Fürst-Foerster, der ich die Valenciennehand mit Ehrfurcht küßte. Sie war wie immer von ausgesuchter Delikatesse und stellte mir auf meine Bitte ihre Salons zur Verfügung. Daß sie hoffe, auch als Gast erscheinen zu dürfen, auf meiner hohen Festlichkeit, erfreut sie unendlich. Dann geleitete sie mich zwischen Rosentapeten ihrer Korridore; „Allerhöchste Marquise". — Marquise (gnädig lächelnd zu mir): „Hoheit" . . .

Herwarth, ich habe noch eine Zeichnung von S. Lublinski gefunden, wie ich ihn heimlich zeichnete über lauter Köpfe im Café hinweg, da wir uns vorher gehauen hatten. Er war ein Charakter. Die einzige Eigenschaft, die einen ganzen Charakter ausmachen kann, ist Mut. Also war er noch mehr wie ein Charakter, er war ein rostiges Gefüge.

Herwarth, ich schreibe hier einen offenen Brief an Paul Cassirer.

Sir, es war für mich keine Ueberraschung, in ihrem vornehmen Salon die Werke Oscar Kokoschkas zu bewundern. Manche von den Betrachtern hielten sich sicher ihr Lachen ein, in Erinnerung an Sie, Sir, des unumstößlichen Glaubens wegen an Sie, Sir, Ihres kunstverständigsten Namens wegen, Sir, Ihrer Sicherheit in den Farben und Werten und Zeitwerten wegen, Sir; Sie haben sich am Tage, da Sie Oskar Kokoschka in Ihren Salons ausstellten, selbst hundert Jahre voraus in die Zukunft gesetzt, indem sie als erster Kunsthändler in Berlin den Ewigkeitswert seiner Schöpfungen erkannten. Ich hörte mit nicht geringem Erstaunen, daß Sie eine zweite Ausstellung von Kokoschka in Ihren Sälen veranstalten wollen, Kopieen seines Genies. Warum das schon bei seinen Lebzeiten? Warum echten Wein verwässern, wenn schwachbefähigte Besucher Herzklopfen bekommen! Oder besoffen werden und taumeln oder ausfahrend werden. Ich fordere Sie allerhöflichst auf, Sir, diese Ausstellung zu unterlassen. Oskar Kokoschka ist kein Zwilling, er hat noch nicht einmal einen Vetter, aber einen Meuchelfreund. Ich rechne darauf, Sir, und mit mir zeichnen noch ernste Bewunderer der Oskar Kokoschkabilder, Sie unterlassen eine Ausstellung der Kopieen, die Max Oppenheimer in Ihren Sälen zu beabsichtigen gedenkt. Und genehmigen Sie meine hochachtungsvollen, verbindlichsten Grüße, Sir. Else Lasker-Schüler

Oppenheimer hat auch Anhänger — jawohl, bitte — an seiner Uhrkette hängen. Max Oppenheimer, Abbé. Sie wollten mich rücklings in die Beichte stecken . . . Denn Niemand weiß so genau wie ich, daß Sie farbige Wechsel ausschreiben mit der Unterschrift Oskar Kokoschkas. (Dieses schrieb ich ihm im Café, er glaubt, ich le prince de Theben, bin das Werkzeug einer Partei.)

Verantwortlich für die Schriftleitung
HERWARTH WALDEN / BERLIN-HALENSEE

Ausstellungen, Salons Kunsthandlungen etc.

CASPER'S Kunst-Salon

Eintritt 50 Pf. 19 Potsdamerstr. vis-à-vis Eichhornstr.

Winter-Gemälde-Ausstellung Serie I

Kollektionen von

J. Bergmann	P. Grulich	René Reinicke
M. Bieler	Leo Rauth	Werke von:
J. Block	H. Herrmann	A. Müller, Cassel
F. Charlet	P. Hey	A. v. Spreckelsen
J. Célos	L. Kolitz	M. Thedy
V. Freudemann	E. Kax	C. L. Voss
W. Gallkof	M. Liebermann	C. Walter u. a.

GRAPHISCHES KABINETT

Buch- u. Kunsthandlung, Antiquariat, Verlag

:: BERLIN W 15, Kurfürstendamm 33 ::

Ständige Ausstellung moderner Graphik

Im Eckhause, gegenüber der Sezession, Eingang Grolmannstraße

Illustriert. Katalog u. Prospekte gratis

EINTRITT FREI

Ankauf guter Graphik u. illustrierter Bücher

Atelier Hanni Schwarz

Inhaberinnen: Marie Luise Schmidt und Hanni Schwarz

Berlin W 30 Hohenstaufenstrasse 44 III

Fernsprech-Anschluß: Amt Lützow, 9110 :: Fahrstuhl

Geöffnet: Wochentags von 8-6, Sonntags von 10-1 Uhr

Photographische Arbeiten jeder Art in künstlerischer Ausführung

:: **Aufnahmen in natürlichen Farben** ::

Spezialität: Kinderaufnahmen und Aufnahmen im eigenen Heim ∴ Kurse für Amateure

FRITZ STOLPE

BERLIN W 35 Genthiner Straße 42

Gegründet im Jahre 1878 ∴ ∴ ∴ Fernsprecher Amt VI 752

Fabrik für Gemälderahmen

in allen historischen und neueren Stilarten

Kopien von Rahmen nach alten Meistern in Original-Goldtönungen

Sämtliche Vergolderwaren Moderne und antike Vergoldungen an Möbeln, Innen-Architekturen usw.

∴ ∴ Kunst-Einrahmungen ∴ ∴

Reparaturen und Neuvergoldungen aller Gegenstände, Aufarbeiten all. Art, Antiken, Reinigen von Gemälden u. Stichen

FRITZ MERKER

Charlottenburg-Schillerstr. 94 Amt Ch 8397

PASSEPARTOUTFABRIK :: BUCHBINDEREI :: :: ZEICHENMAPPEN

AUFZIEHEN VON ZEICHNUNGEN :: MODERNE BUCHEINBÄNDE

KÜNSTLER-MAGAZIN FRITZ BERGMANN

Steglitz ⊠ Schützenstr. 54

Fernsprecher: Amt Steglitz 482

∴ **Architektur-Buchbinderei** ∴

Elektrische Lichtpausanstalt mit Motorbetrieb

Passepartout-Fabrikation ∴ **Bildereinrahmung**

Anton's Perücken

die besten der Welt

Georg Anton Berlin SW

Friedrichstraße 49a

Vielfach prämiiert Gegründet 1876

Illustrierter Preis-Katalog franko

Perücken f. Theater und Strasse sowie sämtlicher Haararbeiten in naturgetreuer Ausführung

Lehranstalten ▪ Kurse

Mal- und Zeichenschule

Stilleben — Landschaft — Porträt

Otto Beyer Hektorstraße 17 am Kurfürstendamm

Man verlange Prospekte

∴ **Holzschnitzen, Modellieren, Zeichnen** ∴

Täglich 9—1 Uhr Eintritt jederzeit

Modellieren für Architekten täglich von 5—7 oder 7—9 Uhr

Abendakt täglich 7—9 Uhr Mark —,50

Atelier Kurfürstendamm 243 parterre gegenüber dem Zoo

Bildhauer Harders, Berlin-Charlottenburg

MUIM-INSTITUT

Leiter: M. PECHSTEIN E. L. KIRCHNER

WILMERSDORF

Durlacher Straße 14

MODERNER UNTERRICHT :: IN MALEREI ::

GRAPHIK, PLASTIK TEPPICH-, GLAS- U. : METALL-ARBEIT : MALEREI IN VERBINDUNR MIT ARCHITEKTUR

Modellieren und Zeichnen

Vorbereitung für die Akademie

Karl Heynen-Dumont

Charlottenburg ∴ ∴ ∴ ∴ ∴ Leibniz-Str. 32, Atelier

Mäßige Honorare

Buchhandlungen

Edmund Meyer

Buchhändler u. Antiquar

:: BERLIN W. 35 ::

Potsdamer Strasse 27 b

Fernsprecher Amt VI 5850

Ich kaufe alle Publikationen von Stefan George in ersten Ausgaben, sowie die Blätter für die Kunst

Reuss & Pollack

Buchhandlung u. Antiquariat

:: BERLIN W. 35 ::

Potsdamer Strasse 118 c

Fernspr.: Amt VI (Lützow) 2829

Paul Graupe

Antiquariat

Berlin W 35, Lützowstrasse 38

Kleine Anzeigen

Autoren

welche ein belletristisches oder wissenschaftliches Buch geschrieben haben und einen Verleger dafür suchen, der es nach moderen drucktechnischen Prinzipien ausstattet und rührig vertreibt, belieben ihre Adressen (evt. Manuskript) einzusenden.

Hansa-Verlag

für moderne Literatur und Zeitschriften

W. 35 Flottwellstr. 6

Verlag

mit eigener Druckerei übernimmt sorgfältige Drucklegung von belletristischen Werken und von Broschüren jeder Art, sowie Verlag und Vertrieb der hergestellten Werke mit individueller Propaganda / Anfragen erbeten unter P R Expedition Der Sturm Halensee-Berlin / Rückporto ist beizufügen.

Theaterbühnen

liefert und verleiht **Minuth** G. m. b. H.

Berlin 26, IV 4612

Oranienstraße 6

Ueb' Herrnfeld Theater

Noch nie dagewesener Lach-Erfolg!

Das Kind der Firma

mit Anton und Donat Herrnfeld in den Hauptrollen

Vorher:

Schmerzlose Behandlung

Anf. 8 Uhr Vorverk. 11—2 Uhr

Wintergarten

Am Bahnhof Friedrichstraße

Neues Programm

Olga Desmond

Zwölf Debuts

Verein für Kunst

Achtes Jahr

Sechster Abend

Mittwoch, den 31. Januar

abends 8 Uhr

:: Architektenhaus ::

Wilhelmstrasse 92/93

Karin Michaelis

VORLESUNG aus eigenen Dichtungen

Karten M. 5, 3, 2, 1 bei A. Wertheim, Konzertkasse und bei Reuss und Pollack

Die Fackel

HERAUSGEBER

Karl Kraus

Erscheint in zwangloser Folge

Nummer 339/340

soeben erschienen

Preis 50 Pfennig

ÜBERALL ERHÄLTLICH

auch auf den Bahnhöfen

Werbeband der Fackel 50 Pfennig

Verlag Der Sturm Halensee / Verantwortlich für die Anzeigen: Edmund Häner

FR. HAHN

Alexanderplatz Landsbergerstr. 60–63

gegründet 1825

Moderne Herrenbekleidung

fertig und nach Maß

Reklameangebot:

Der elegante Ulster

aus englischen gemusterten Cheviots mit Ärmelaufschlägen 32⁵⁰ M

aus den modernsten Flauschstoffen mit aufgesteppten Taschen 45⁵⁰ M

Vornehmer zweireihiger Sacco-Anzug, englisch gemusterter Cheviot

32⁵⁰ 45 M

Schicke Passformen Beste Verarbeitung

Den Herren Studenten und Mitgliedern von Kunstvereinigungen gegen Vorzeigung von Legitimationskarten 5% Rabatt

Les Marges

5 rue Chaptal / Paris

Diese literarische Zeitschrift veröffentlichte das französische Original der Tagebücher Flauberts, deren Uebertragung in Deutschland verboten wurde.

Verlag Der Sturm

Vom 1. Januar 1912 ab erscheint DER STURM noch in einer **SONDERAUSGABE** auf schwerem, dauerhaften Papier. Die Sonderausgabe wird nur vom Verlag Der Sturm direkt und ungebrochen versandt. Bezug dieser Ausgabe für das Vierteljahr:

Drei Mark

Café-Restaurant

Odeon

Bar

Charlottenburg

Bismarckstr. Ecke Neue Grolmanstr.

Täglich Nachmittag- und Abendkonzert

von 4—7 Uhr ∴ von 8½—2 Uhr

Billardsäle Spielsäle Kegelbahnen

Beste wiener und ungarische Küche

∴ Gutgepflegte Biere und Weine ∴

:: ANGENEHMER AUFENTHALT ::

Besitzer J. KAUNITZ Cafétier

NEU ERÖFFNET!

KÜNSTLERISCHE RÄUME

ALBERT KOBLINSKY.

BERLIN-BRÜCKEN-ALLEE 6

Druck von Carl Hause. Berlin SO. 26 Mariannenplatz 23